

kommen der Patriarchen.

„Bei diesen weitreichenden Einflüssen und der geschickten Proselytenmacherei der Juden kann es nicht auffallen, daß schwach sinnige, durch mancherlei Sünden im Glauben erschütterte Christen zum Judentum abfallen. Sogar Geistliche, wie der hiesige Diakon Bodo, versielen dem Irrwahn und wurden Judengenossen.“

Richwin hielt inne und fuhr mit der Hand über die von Gedankenarbeiten durchfurchte Stirne.

Die jüdenlichen Edelleute waren mit dem Zeichen größten Erstaunens dem Vortrage gefolgt und hatten offensichtlich die Köpfe geschüttelt. In Thangmars Zügen malte sich schwerer Besorgnis. Zadok hatte nicht übertrieben. Ansehen und Macht der Juden waren größer, als jene des Abtes, und Ansgards Sicherheit bedenklich gefährdet. Die Wahrscheinlichkeit, daß Ansgard in die Sklaverei zurückkehren mußte, um dem Heidentönig verkauft zu werden, erfüllte den jungen Mann mit tiefem Schmerz.

„Welche Umstände begründeten u. erhalten diese Stellung der Juden?“ fuhr Richwin fort. „Kaiser Ludwig der Fromme, unseres Königs Ludwig gutmütiger, jedoch kurzschichtiger Vater, überhäufte mit außerordentlichen Gunstbezeugungen die Juden und nahm sie in seinen besonderen Schutz. Trotz seiner gepriesenen Frömmigkeit, hinderte er sogar die Anwendung kanonischer Satzungen auf die Juden. Gleichen Sinnes mit ihm war seine Gemahlin Jutta. Die allmächtige Beherrscherin des kaiserlichen Herzens betrieb sie eifrig und mit Erfolg die Rechtsverweigerungen der Hebräer; denn sie litt an krankhafter Verehrung für die Nachkommen der Patriarchen und Propheten. Mit Recht bekämpfte Erzbischof Agobard von Lyon diesen folgenschweren und verderblichen Wahn der Kaiserin. In seiner Schrift „De insolentia Judaeorum“ sagt der Erzbischof:

Wenn die Gönner der Juden meinen, man müsse sie wegen ihrer großen Abnen, der Patriarchen, ehren und daß sie wegen dieser edlen Abstammung vorzüglicher seien, als die Christen, so müßte man die Saracenen oder Araber ebenfalls ehren, denn auch sie stammen von Abraham ab. Die Juden sind aber, weit entfernt edler zu sein, als die Christen, noch schlimmer als Saracenen und Agarenen, welche Gottes Sohn nicht gekreuzigt haben. — Agobards Bemühungen und Warnungen waren vergeblich. Das Geld der Juden und ihre Kunst, den Mächtigen zu schmeicheln und zu dienen, sowie die Einflüsse ihrer Gönner, erwiesen sich stärker am Kaiserhofe als die amtliche Stellung des Erzbischofs von Lyon. Agobard wurde seines Amtes

entsetzt und flüchtete nach Italien, den Nachstellungen seiner Feinde zu entkommen. Abt Grimald von Weissenburg dürfte gleiche Erfahrungen machen, wenn Zadok jene Machtmittel in Bewegung setzt, welche den Juden zu Gebote stehen. Unser ehrwürdiger Vater wird ohne Zweifel, ungebeugt durch drohende Gefahren, seine Pflicht erfüllen. Er wird dem geraubten, mit den Ketten der Sklaverei belasteten Mädchen Hilfe und Schutz gewähren. Nicht die Verkommenheit und Schlechtigkeit der Zeit wälken in Weissenburg, sondern Christus und die Satzungen seiner heil. Kirche. Gesetzlosigkeit, Sittenverwilderung und Lasterhaftigkeit überschwemmen, gleich höllischen Fluten, die Länder. Kein Recht wird geachtet, das Heiligste mit Füßen getreten. Die Kirche allein steht unerschüttert und erhaben in den wilden Wogen des Abgrundes. Sie allein schirmt das Recht und die Freiheit. Sie beugt sich nicht vor den entfesselten Mächten der Hölle. Sie ist Hüterin und Pflegerin christlicher Besittung. Gleich der Arche Noah,“ fuhr er fort, ein damals übliches, den Zeitverhältnissen entsprechendes Bild gebrauchend, „schwimmt sie über den Bewässern der Sündflut, allen Unterdrückten und schuldlos Verfolgten, die sich zu ihr flüchten, Schutz gewährend. Diesen Geist der heiligen Kirche, den Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit, des Sturmutes und der Kraft, der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, laßt tiefe Wurzeln schlagen in euren Herzen, meine Söhne! Macht in eurer künftigen Lebensstellung nicht das geringste Zuständnis in das Schlechte. Wartet nach Gerechtigkeit und fürchtet Niemand, als Gott allein, den allwissenden Richter und gerechten Vergelter. Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in cathedra pestilentiae non sedet — glücklich der Mann, der nicht geht in der Bösen Rat, der nicht weilt auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt auf dem Stuhle der Pest. Diese Worte des Psalms bestätigen die Dialektik.“

Mit dieser Wendung stand der Magister plötzlich bei dem Gegenstande seiner Lehrvorträge. Die gesammte Wissenschaft jener Zeit, selbst Mathematik und Arithmetik, standen in enger Verbindung mit religiösem Glauben und Leben. Was nicht zusammenhing mit der ewigen Bestimmung des Menschen und dieselbe nicht förderte, hatte für die Gelehrten des geistlichen Standes, und andere gab es selten, keinen Wert. In gleichem Sinne behandelte Richwin die Dialektik.

„Durch die Dialektik erkennen wir aus Vernunftschlüssen, was wir sind und woher wir sind,“ belehrte der Magister. „Durch sie erkennen wir, was gut und was nicht gut, wer

Geschöpf ist. Durch sie erforschen wir das Wahre und erkennen das Falsche. Durch sie lernen wir Schlüsse ziehen und finden, was folgerichtig ist und was nicht, was dem Wesen einer Sache widerstreitet, was bei Streitsfragen wahr, was wahrscheinlich und was ganz falsch ist. Vorab in unserer heillosen, vom Geiste der Finsternis und Bosheit beherrschten Zeit, ist sie dem Wissenden und nach ewigem Heil Strebenden Leuchte und Führerin. Vor der Wissenschaft der Wissenschaften kann sich weder Irrwahn, noch Bosheit verstecken. Die Dialektik zerreiht den gleißenden Schein, mit dem sich heuchlerisch die Gottlosigkeit verhüllt. Nicht minder beleuchtet sie die Herrlichkeiten der Tugend u. zeigt, das nur in lebendiger Verbindung mit Gott und in Gehorsam gegen seine Gebote des Menschen zeitliches und ewiges Glück beruhen kann. Glückselig der Mann, welcher eiteln Tand und Erdenstaub mit Füßen tritt, der himmelwärts Streben und Sinnen richtet! Wer ist der Mann? Welche Eigenschaften kennzeichnen ihn? Dieselbe Frage warf der Psalmist auf, indem er sagte: Herr, wer wird wohnen in Deinem Zelte? Wer wird ruhen auf Deinem heiligen Berge? Mache es mir kund! — Vernehmet, meine Söhne, Gottes Antwort und bekehriget sie wohl! So spricht der Herr: Glückselig der Mann, der ohne Mafel einhergeht, — der Gerechtigkeit übt, — der Wahrheit spricht, — der nicht Falschheit übt mit seiner Zunge, — der seinem Nächsten nicht Unlegetut, — der nicht schwört, um zu betrügen, — der sein Geld nicht gibt auf Wucher, — der Schmach seinem Nächsten nicht zufügt, — der Geschenke nicht nimmt wider den Unschuldigen, — der Unbilden geduldig erträgt, — der unschuldig an Händen, — der rein von Herzen und keusch am Leibe, — der sündigen konnte und nicht sündigte, — der Böses tun konnte und tat es nicht, — der Armen seine Hand reicht, so viel er vermag. — Diese fünfzehn Eigenschaften kennzeichnen den wahren Christen, den glückseligen Mann, dem sich Gottes Zelt öffnet, das heißt, der eingeht in die ewigen Wonnen des Himmels.“

Der Magister warf einen Blick auf die neben ihm stehende Sanduhr. Sein Stunde war abgelaufen.

„Wie aber ein solcher Mann auch nach Vernunftschlüssen glücklich muß gepriesen werden, dies zeigt uns in der nächsten Stunde die Dialektik,“ schloß er und verließ den Lehrstuhl.

Godehard vertrat ihm den Weg.

„Gestattet in Güte eine Bitte!“

Richwin nickte Gewährung.

Nach Stephans Herberge brachte der jüdische Menschenhändler Zadok eine große Menge Sklavenkinder. Hungrig mögen sie sein und elend. Sie mögen leiblicher Speise bedürfen und tröstenden Zuspruchs. Wie Ihr soeben vorgetra-

gen, ehrwürdiger Vater, hat Gott Jenen als rechten Mann bezeichnet, welcher Armen seine Hand reicht, insofern er dies vermag. Wir zwölf Dialektiker möchten nun jenen armen Sklavenkindern unsere milde Hand öffnen und auch unseren Mund zu Trostsprüchen. Darum gewährt in Güte unsere Bitte, in der nächsten Erholungsstunde nach Stephans Herberge gehen zu dürfen, um an die hungrigen Knaben unser Vesperbrod auszuteilen. Hierbei vollbringen wir ein zweifach gutes Werk, — wir fasten und geben Almosen.“

Der Magister lächelte.

„Den dritten Beweggrund hast Du kluglich verschwiegen, nämlich die Befriedigung der Neugierde, Heidentümern zu sehen. — Die erbetene Erlaubnis liegt außerhalb meiner Befugnis; das ist Sache des Rustos.“

„Den Rustos wagen wir nicht zu bitten, er ist ein gar strenger und fast harter Mann. Wenn jedoch Eure Ehrwürdigkeit Fürsprache bei dem Rustos für uns einlegen wollte, dann könnten wir zu den Verdiensten der guten Werke gelangen.“

„Du vertrittst eure Sache nicht schlecht, mein Sohn! Da es sich um Werke der Barmherzigkeit handelt, so will ich Fürsprecher sein,“ entschied in seiner Herzsgüte Richwin, der Bauer und verließ den Lehrstuhl.

IV. Das Aijl.

Der Einzug Zadoks und seiner Sklaven in Weissenburg erregte bedeutendes Aufsehen. Die Knaben gingen in geschlossenen Reihen und waren aneinander gebunden. Ihr elendes Aussehen, der armselige Anzug, die abgehärmten Knabengesichter, dazu das Geleite der Knechte, deren Peitschen die blauen Striemen auf den nackten Schultern der jugendlichen Sklaven erklärten und deren un-menschliche Behandlung andeuteten, — dies Alles weckte Entrüstung und Zorn der Klosterleute.

Zadok ritt an der Spitze des Zuges Ansgards lediges Maultier am Zügel führend. Zornesworte und Verwünschungen über den Menschenhändler vernahm er, ohne hiedurch gekränkt zu werden, oder seine sichere Haltung zu verlieren.

„Ach Gott, die armen Kinder, — wie erbärmlich sie aussehen!“ rief ein Weib. „Ist das Recht? Daß man Menschen, dazu noch unschuldige Kinder, so schinden und wie Vieh durch das Land treiben?“

„Ja, wer das sieht, meint, man könne es nicht dabei lassen!“ erwiderte ein Klosterbauer.

„Die Juden sind vermaledeite Leutschinder,“ rief ein anderes Weib. „Den Juden sollte man binden, aber nicht an den Händen, sondern am Halse. Aufhängen sollte man den Spitzbuben.“

Zadok vernahm den Wunsch und zuckte die Achseln.

„Was für ein Geschrei die Klosterleute anheben über eine gewöhnliche Sache!“ murmelte er. „So geht's,